



Pracht auch hinter der Bühne: Die Steinmeyer-Orgel im Friedrich-von-Thiersch-Saal des Wiesbadener Kurhauses

Fotos Wolfgang Eilmes

## Instrument hinter goldenen Gittern

Im Wiesbadener Kurhaus steht eine prachtvolle Orgel, wie man sie heute eigentlich nur noch in Kirchen findet.

Von Ewald Hetrod

WIESBADEN. Wer die Augen schließt, während Friedhelm Gerecke, der Kurator der Kurhausorgel, in die Tasten greift, wähnt sich in einem kirchlichen Festhochamt. Denn Instrumente wie dieses finden sich heute zwar regelmäßig in Gotteshäusern, aber nur noch ausnahmsweise in weltlichen Räumen.

Als Kaiser Wilhelm II. zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts das Wiesbadener Kurhaus errichten ließ, verhielt sich das noch anders. „Damals wurde kaum ein großer Saal ohne Orgel gebaut“, erzählt Gerecke. In der Weltkurstadt spielte die Musik sogar eine besonders wichtige Rolle.

Die Kurbetriebe unterhielten ein eigenes Sinfonieorchester. Auf die regelmäßigen Orgelkonzerte legten nicht nur Gäste und Patienten den größten Wert. Eine Einladung nach Wiesbaden galt auch den bekanntesten Virtuosen als große Ehre.

Diese Tradition pflegt Gereckes Förderverein, wenn er am Ostermontag wieder zu einer Matinee in den 1350 Plätze zählenden Friedrich-von-Thiersch-Saal einlädt. Allerdings ist die Orgel nicht mehr dieselbe. Das Instrument aus dem Jahr 1907 wurde im Februar 1945 völlig zerstört und 1954 durch eines aus dem Hause Steinmeyer ersetzt.

Doch die wertvolle Orgel verstaubte mehr und mehr. Nach einem Konzert im Oktober 1973 verschwand sie für viele Jahre hinter einem roten Vorhang und geriet in Vergessenheit. Aus dem Dornröschenschlaf wurde es erst erweckt, als das Kurhaus in den achtziger Jahren nach den Originalplänen restauriert wurde und

eine Entscheidung über die Zukunft der Orgel unausweichlich war.

„Die Disposition knüpft an Vorbilder des 17. Jahrhunderts an und bekennt sich damit zur modernen Orgel ihrer Zeit, die eine stilgemäße Wiedergabe der Kompositionen des Barock anstrebt“, heißt es in einem Gutachten aus dem Jahr 1985. „Auch im Hinblick auf die Wiesbadener Orgelsituation ist die Steinmeyer-Orgel weit origineller als eine neue, die es schwer hätte, sich gegen die Konkurrenz der großen Orgeln in der Markt- und Lutherkirche zu behaupten.“ Eine Probe ergab eine saubere Stimmung, einwandfreie technische Funktionen und einen homogenen Klang. Diese Zeitung berichtete damals trotzdem über „Pläne, das alte Stück abzuwracken“. Gerecke sagt dazu kein Wort, so als würde ihm allein die Vorstellung noch Jahrzehnte später Schmerzen bereiten.

Tatsächlich zählte er zu den Wiesbadener Orgelliebhovern, die sich mit Erfolg dafür einsetzten, das Instrument nicht nur zu erhalten, sondern es für den stattlichen Betrag von mehr als 300 000 D-Mark zu erneuern und zu erweitern. Heute verfügt es über drei Klaviaturen und 48 Register.

Der rote Vorhang aus dem vergangenen Jahrhundert ist zwar verschwunden, aber die meisten der Gäste, die im Thiersch-Saal tanzen, dinieren oder tagen, ahnen trotzdem nicht, welche Kostbarkeit sich an der Stirnseite des Saales befindet. Denn sie verbirgt sich hinter einem vergoldeten Schmuckgitter, das meistens verschlossen ist.

Der Spieltisch steht auf der Unterbühne und wird nur zu den Konzerten hochgefahren. Bevor sich dort allerdings die geladenen Organisten niederlassen, unterzieht Gerecke sich der mühevollen, ehren-

amtlichen Aufgabe, die er vor genau 25 Jahren übernommen hat. Er stimmt die Orgel.

„Wer spielen kann, kann auch stimmen“, meint der achtundsechzigjährige Architekt. Er hat es in seiner Vaterstadt Herborn gelernt und durfte sein Talent in jungen Jahren in der evangelischen Stadtkirche regelmäßig erproben.

Manchmal muss Gerecke fünf Stunden lang mit dem Stimmeisen durch das Orgelwerk kriechen und sich auf den Ton konzentrieren, den sein Assistent tief unten am Spieltisch anschlägt. Die Pfeifen stehen auf Windladen, die vom Spieltisch aus zu bedienen sind. Wird eine Taste gedrückt, strömt der Wind aus der Windlade durch das Ventil in die Pfeifen und bringt sie dadurch zum Klingen.

Fünf- bis zehnmals im Jahr klettert der Stimmer aus Leidenschaft in seine Orgel. Dabei weiß er, dass seine Arbeit sich nur zum Teil lohnt. Denn so hochwertig der Konzertsaal im Kurhaus auch ist - die klimatischen Verhältnisse sind nicht so stabil wie etwa auf der Orgelbühne in einer Kathedrale.

Darum kann es passieren, dass das Instrument schon eine halbe Stunde nach dem Beginn des Konzerts wieder verstimmt ist. Erfahrene Pianisten seien mit diesem Phänomen aber genauso gut vertraut wie er selbst, sagt Gerecke.

Die Kurhausorgel verfügt über mehr als 3000 Pfeifen. Im Prospekt sind dreißig zu sehen. Sie haben eine Höhe von etwa sieben Metern und werden in dem Gutachten aus dem Jahr 1985 sehr gelobt, „auch wenn der Kosten wegen Ersatzmaterialien Verwendung finden mussten“. Gerecke nennt sie beim Namen: Ofenrohre.

Am Ostermontag findet die Matinee um 12 Uhr statt. Im Kurhaus spielt Kirsten Sturm aus Rottenburg Werke von Bach, Reger und Giacomini. Der Eintritt kostet zwölf Euro, ermäßigt neun Euro. Karten bei der Tourist-Information, Noten-Petroll und an der Tageskasse.



Spielt und stimmt: Friedhelm Gerecke an der Wiesbadener Steinmeyer-Orgel